

ROLF DIETER BRINKMANN

Angriff aufs Monopol
Ich hasse alte Dichter

Vorweg: Ich komme mir komisch vor unter all diesen »alten« Leuten, die je nach individuellem Bewußtseinsvolumen mehr oder weniger differenzieren, mit dem Kopf bedenklich hin und her wackeln, abwägen, scheinbar forsche Überschriften bosseln à la »mehr Milch und weniger Mythen«, »die fünfte Kolonne der Literatur«, »Anti-Helden gegen Troja« (die stammen von der Redaktion! – d. Red.), da sind sie wieder angetreten und verteidigen ... ja, was denn eigentlich? Wohl nur sich selbst! Und das ist aber auch verständlich, denn wenn schwimmen schon gerne die Felle weg?

Der Kulturbetrieb steckt in der Krise, ja, aber Loyalitäten sind fest wie zuvor, die Klischees schwanken ein wenig, doch das Schwanken ist angenehm: man liest als deutscher Dichter weiter vor, besucht Tagungen, hockt nachher zusammen in gepflegter Umgebung, und diese Leute, alles ganz ausgekochte Individualisten (will man ihren Statements Glauben schenken), zweifellos überragende Geister, immer am Ball etc., vertreten wie gehabt die abendländische Reflexion gegenüber einem Amerikaner, der hergekommen ist und einfüchtig-einfach ausspricht, was seit einiger Zeit bereits so offensichtlich ist: daß das europäisch-abendländische Kulturmonopol gebrochen ist.

Doch darüber gleich einige Anmerkungen, zunächst noch einmal einen Einfall zum Erscheinungsbild dieses Typs, der bisher auf Fiedler geantwortet hat: ohne Schwierigkeiten kann ich mir einen Briefwechsel zwischen zwei deutschen, heute lebenden Schriftstellern vorstellen, der so anfängt: »Lieber, verehrter Herr N. N., sind Sie schon tot?«, und der liebe-

verehrte Herr N. N. antwortet: »Ja, ich wußte gar nicht, daß Sie es auch schon sind!« Sollte ich mich in diese traurige und nur noch langweilige Litanei einreihen? Ich schreibe das hier, während auf meinem Dual-Plattenspieler HS11 eine Platte der DOORS abläuft, Disques Vogue, CIVILXEX 198, mit Jim Morrison – vocals, Ray Manzarek – organ, piano, bass, Robby Krieger – guitar, John Densmore – drums, und sollte ich nicht lieber die Musik um ein paar Phonstärken erhöhen und mich ihr ganz überlassen anstatt weiterzutippen ...

Der Tagträumer hinter dem Gartenzaun

Ich habe das deutliche Empfinden, gegenüber der Arbeit, die für diese Musik notwendig war, sind deutsche Dichter Schlampen, ob es Helmut Heißenbüttel ist oder Jürgen Becker, Baumgart oder Walsert – sie sind faul im Vergleich zu den Musikern, die probieren, die technische Apparaturen auszunutzen zur Realisierung ihrer Vorstellungen, und so empfinde ich die scheinbar wohlüberlegte, abwägende Haltung eines »Ja, aber ...«, das heißt: die mittels Differenzierungen wieder zurückgenommene, anfänglich zustimmende Haltung gegenüber Fiedlers pauschalen Ausführungen zu einer neuen Literatur nur noch als lächerlich: weil es schwer ist und konkrete Anstrengung erfordert, einmal in Besitz genommene (eigentlich nur: von allgemeiner Kritik zugestandene und zugewiesene) Positionen wieder aufzugeben und den Versuch zu wagen, neu mit dem eigenen Schreiben anzufangen, obgleich das ja rein vom Gedanken her (bahahal!) von fast allen Autoren, die auf Fiedler antworten, für notwendig erachtet wurde. Unter der Geste scheinbarer Aufgeschlossenheit, die man eingangs demonstriert – man will ja nicht hinten stehen –, kommt das Mickrige, Krämerhafte zum Vorschein. Wird der Zynismus nicht mehr gesehen?

Jetzt etwas anderes: Beim Durchsehen der Reaktionen auf Fiedlers Ausführungen fällt auf, daß die Ablehnung vorherrscht. Das eint solche Autoren wie Hans Eggon Holthusen und Reinhard Baumgart, kann sie deswegen einigen, weil beide Autoren bestimmt sind durch eine Sensibilität, die sich durch die ausgestoßenen Produkte als überaltert erweisen hat. Hinzu kommt eine enorme Uninformiertheit, die typisch für deut-

sche Autoren zu sein scheint – sie blicken nicht über ihren eigenen Gartenzaun, wozu sie als privilegierte Tageträumer (oder auch Geistesarbeiter) wenigstens verpflichtet wären. Keß behauptet beispielsweise Baumgart, er könne sich einen Andy Warhol als Schriftsteller nicht vorstellen – just in dem Moment, wo Warhol seinen ersten Roman bei Grove Press herausgibt, Titel: *a*.

Und wer wäre schon beim Erscheinen des Burroughsschen *Naked Lunch* high gewesen und hätte ein »Kauschen« im deutschen Feuilletonwald entfacht? Wer ist für Burroughs beharrlich eingetreten? Es hat keinen Aufruhr wegen dieses Romans gegeben, weil er hier mehr oder weniger totgeschwiegen worden ist, ebenso wie der erste Erzählungsband Donald Barthelmes *Komm zurück, Dr. Caligari* – Erzählungen, die ungleich radikaler und, wenn man schon will, »pop« sind als der soeben herausgebrachte Roman *Schneewittchen*, eine nette Bijouerie, die man abends seiner Frau mit nach Hause bringen kann. Wer unter den Lyrikern hätte sich mit Frank O'Hara, Paul Blackburn, Phil Whalen beschäftigt, sie übersetzt und bei seinem Verlag untergebracht? Wer kennt schon John Giorno, der mit seinen »Gedichten« *ready/mades* macht?

Wer hat sich mit Buckminster Fuller beschäftigt, den Leslie Fiedler in einem früheren Aufsatz, erschienen in der *Partisan Review*, unter dem Titel »The New Mutants« wie folgt charakterisiert: »Bei Fuller ist das prophetische Menschenbild der Science-fiction ständig im Begriff, sich in Verse aufzusplintern. Menschen sind bekannt als einsachzig groß / denn das ist ihre taktile Begrenzung; / sie sind nicht bekannt als soundso weit hörbar / z. B. als Binklometermann / und einzig den Hunden sind Menschen bekannt / durch ihre gigantischen Geruchsdimensionen ...« Erst jetzt kommt Fuller in einem kleinen, engagierten Verlag heraus, der beziehungsweise von jungen Leuten geleitet wird, im Voltaire-Verlag, und bereits vor Jahren hätte man darauf stoßen können, ist es doch höchst anregend auch für die eigene Produktion und Weiterentwicklung, immer dort hinzuschauen, wo sich ganz grob gesagt »etwas bewegt«. Da ergeben sich Spannungen, Ergänzungen, Beeinflussungen – ganz simpel: da passiert Literatur.

Lieb' Abendland, magst ruhig sein!

So jedoch beharrte man auf seinem eigenen Mist und ließ Literatur zum alten Hut werden. Und wenn jemand nur genau genug über den Gartenzaun gesehen hätte, so wäre ihm, dem dann die Thesen eines Marshall McLuhan nicht fremd gewesen wären, jener Widerspruch aufgefallen: daß die literarische Aktivität gerade in dem Land zugenommen hat – allerdings in einem voroffiziellen Bereich: dem Bereich der kleinen Pressen, der Gruppen, zum Beispiel in New York –, wo die These vom Ende der Gutenberg-Ära so populär oder *camp* geworden ist (Susan Sontag über McLuhan: »Das Letztel«). Noch fern aller Differenzierungen kann man sagen, daß dort Literatur weitergeht, wo solche Widersprüche auftreten.

Aber weiter: Kennt hier jemand Harry Mathews, John Barth, Tom Veith, Ted Berrigan, Ron Padgett, die Theorien Norman O. Browns? Ich erinnere mich an einen ähnlichen Vorgang, der gegen »deutsche Art« im »Kulturwesen« spricht, wie er sich nun wieder abzeichnet anlässlich des Fiedlerschen Anstoßes. Das war, als in Frankreich der *nouveau roman* sich durchsetzte und zaghaft hier Verständnis zu finden hoffte, als Robbe-Grillet seine Theorien darlegte: Wie stur und gewiß differenziert man dagegen argumentierte, wie plump man dasaß und auf etwas glotzte, das »Literatur« weiter vorantrieb als vergleichsweise der hochgelobte, harmloseinfältige Peter Bichsel mit seiner Frau Blum und dem Milchmann: »Der Schnee ist tröstlich ... er macht entlegene Dörfer noch einsamer.« Das meint: Es herrscht eine generelle, tieferwurzelte Ignoranz und Abneigung gegen alles »art-fremde«. Und wenn nun Fiedler daherkommt und etwas von den Bewegungen in den USA erzählt, dann stößt das auf prinzipielle Blindheit. Aber Fiedler erzählt nicht nur, diesmal ist etwas anderes passiert: Er greift das Kulturmonopol des Abendlandes an.

Hier folgt die subjektive Komponente: Die Abwehr Fiedlerscher Ausführungen geht jedoch zuerst nicht auf das objektive Moment, sondern meint die ganz private Rechtfertigung vor den Augen der Lesergemeinde, wiewohl man im Namen einer Objektivität spricht (siehe: Walsert, der feststellt, die Welt benötige mehr Milch! Er denkt gewiß an Vietnam, auch, so eine schöne Konvention unter Literaten mit schlechtem Gewissen, die

Ihre eigene Impotenz umstilisieren zur Impotenz allgemeiner Art!). Psychologisch verständlich ist also folgende Haltung: Da hat ein Autor ein paar Bücher in diese und diese Richtung hin verfaßt, er ist damit alt geworden und in seinem, von den Büchern abgezogenen, zu Werbezwecken erstellten Image erstarrt. Die Position dieses Autors läßt erkennen, daß er nur das bereits von Autoren vor ihm Geschriebene fortgesetzt hat.

Guter Freund, bist du schon tot?

Jetzt kommt jemand, verlangt Beweglichkeit, eine Reflexion auf zeitgenössisches Material, die Erweiterung bisheriger Literaturvorstellungen, er nennt Beispiele, gibt Hinweise. Sofort muß sich unser Autor bedroht fühlen. Was also macht er? Er geht hin und weist nach, daß ja alles schon dagewesen ist, wir ja alles selber haben, denn schließlich geht es um seine Existenz, er hat sich in seinem gesellschaftlichen Status eingerichtet, ist Dichter, verdient damit sein Geld. Was strebt er mit seiner Erwiderung an? Indem er herausstreicht, daß genau besehen nichts Neues an den Ausführungen des anderen ist, möchte er – ob bewußt oder unbewußt – der jungen Generation weismachen, das Beste sei, »im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren«, also wieder nur das fortzusetzen, was bereits da ist.

Und wer ist das? Er, unser Autor mit seinen Büchern: Martin Walsers, Reinhard Baumgart, Jürgen Becker, Helmut Heißenbüttel, sogar Hans Eggon Holzhusen. Dr. Vormweg gibt sich aktuell, indem er von Comics für Saubermanns redet. Diese Atmosphäre latenter, aber wirksamer Hörhaltung von Lesern und den jüngeren, noch schüchternen Autoren, die sich nun schon so lange hält, ist dafür verantwortlich zu machen, daß für deutsche Literatur der Ofen so ziemlich aus ist. Das Bewußtsein der auf jene arrivierten Autoren folgenden Generation wird ja andauernd kastriert.

Der einzig zu gehende Weg für jüngere Autoren, wollen sie nicht durch die häßlichen, zynischen alten Männer des Kulturbetriebs kaputtgemacht werden, ist: grundsätzliches Mißtrauen gegen jede Freundlichkeit seitens dieser Leute – und der Maxime des Gangsters Durch Schulz

zu folgen: alles prüfen, das Beste behalten. Denn: Die alten Leute, selbst wenn sie »jung« erscheinen, sind tot, weil sie keine Zukunft mehr haben.

Und nun habe ich eine andere Platte der DOORS aufgelegt: Strange Days, Produced by Paul A. Rothchild, audio engineering – Bruce Botnick. Sunset Sound Recorders, Hollywood; disc mastering – Ray Haggerty, Madison Sound, New York; cover concept & art direction – William S. Harvey, Elektra EKS 74 014 copyright words and music to all songs by THE DOORS. Ich stelle HS11 leiser, es ist früherer Nachmittags, 4 XI 68 – 14 Uhr 32. Das Kind zwei Zimmer weiter im abgedunkelten Raum will nicht schlafen und weint aus Langeweile vor sich hin. Es hat einen Hirnschaden, das Steuerungszentrum ist seit der Geburt ausgefallen, ein paar Zellen zertümmert. Eine Therapie wurde in den USA entwickelt, man nahm den Kindern den toten Teil des Gehirns heraus, in der BRD bleibt man mißtrauisch. An der Wand: Andy Warhol, *March 15th through April 3rd*, 1965, Morris International, 130 Bloor Street, Toronto. Eine kolorierte Porträtaufnahme vom Star Liz Taylor (Ehemann Richard Burton: Wenn sie geht, sieht sie von hinten aus wie eine französische Nutter!). Materialien eines ereignislosen, wäßrigen Novembernachmittags.

Lieber N. N.: bist du schon tot? Alte Briefe, Zeilen aus dem Express, 15-Pfennig-Zeitung für Köln. Die Photos der Autoren, die auf Leslie A. Fiedler antworten, liegen ausgeschnitten vor mir, Steckbriefe ganz wie »in alten Zeiten« – ferne Stimmen, Splitter, die nach und nach verschwinden ... »kaum wage ich daran zu erinnern, daß Homers Werk den Ruhm von zweieinhalb Jahrtausenden auf sich gesammelt und ganz andere Mutationen des Bewußtseins überdauert hat«, wer sagte das? – ich nicht.

Deshalb weiter mit der gleichen Perspektive wie oben: der Angriff auf das abendländische Kulturmonopol ... was gar nicht verwunderlich ist, bedenkt man, daß seit Anfang der sechziger Jahre New York sich zum beherrschenden Kulturzentrum gewandelt hat, vergleichbar Paris nach der Jahrhundertwende und in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, eine Metropole, in der sich die verschiedensten Tendenzen und Impulse, die unterschiedlichsten Kunstbereiche überlagern, vermischen und so etwas wie einen allgemeinen Stil ausprägen, für den die Bezeichnung »POP« nur vorläufig gilt, und zwar ist unter Pop hier

nicht die seinerzeitig aufgekommene Arbeitsrichtung der Malerei eines Wesselmann, Warhol etc. zu verstehen, vielmehr jene Sensibilität, die den schöpferischen Produkten jeder Kunstart – Schreiben, Malen, Filmen, Musikmachen – die billigen gedanklichen Alternativen verweigert: hier Natur – da Kunst und hier Natur –, da Gesellschaft, woraus bisher alle Problematik genommen wurde.

Der jetzt erreichte Stand technisierter Umwelt wurde als »natürliche« Umwelt genommen, Kinoplakate, Filmbilder, die täglichen Schlagzeilen, Apparate, Autounfälle, Comics, Schlager, vorliegende Romane, Illustriertenberichte. Wie im einzelnen die Kombination der Alternativen aussehen haben mag und wie nun der neue Ansatz sich vollzog, spielt an dieser Stelle keine Rolle. Wichtig an der Gesamtbewegung ist: daß zum erstenmal ein Epochen-Stil sich andeutete und zunehmend ausgeprägt außerhalb des abendländisch-europäischen Territoriums.

Ein Vergleich macht deutlich, was das heißt: Man nehme einmal nur die Amerikanismen in der deutschen Sprache im Jahr 1955 zusammen und vergleiche sie mit den Amerikanismen, die heute, 1968, aufgefunden werden können. Der heutige Anteil wird ungleich höher sein. Welche Konsequenzen daraus gezogen werden können, mag jeder sich allein überlegen. Man geht mit »amerikanischem« Material und den darin eingelagerten Signalen heute selbstverständlicher um als noch vor zehn Jahren. Die Frage ist, ob es noch starre nationale Einteilungen geben kann? Wenn nicht, kann das auch für den kulturellen Bereich gelten, so daß es kein entscheidender Verlust ist, wenn man die ausgesprochen abendländischen Stile und damit verbunden die abendländische Kulturvorstellung als abgelebt betrachtet.

Am Schürzenzipfel der Gegenwart

Tatsächlich sind die entscheidenden, heute allgemein beherrschenden technischen Neuerungen in den USA ausgeprägt worden, und so stellt sich eine weitere Frage: inwieweit kulturelle Leistungen vom Stand der Technik unbeeinflusst sind und sein können, wollen sie relevant sein. Zweifellos besteht kein Abhängigkeitsverhältnis, doch wohl eine Wechselwirkung ist hier zu unterstellen. Um den neuen Trend der Literatur

zu verstehen, ist es wichtig, nach der Auswirkung der neuen technischen Apparate zu fragen.

Die Auswirkung läßt sich zweifellos beschreiben als »Implosion«, wie es McLuhan nennt. Die Bewegung geht nach innen – und zwar konkret: Es ist ein Einbruch in psychische Bereiche des Menschen, in die vorzudringen vorher in dem Maß nicht möglich war. Drogen waren nicht populär, Filme wurden zunächst als bloße Außenreize empfunden, Musik als Entspannung und Unterhaltung. Erst mit der Popularisierung, mit der Erfassung größerer Massen, mit gleichzeitiger Verfeinerung der technischen Mittel wurde der Einbruch in so einem Maße deutlich, daß der Vorstoß nicht mehr als Privileg weniger gelten konnte. Doch fiel man ja nun nicht in »ursprüngliche«, unangestartete Bereiche, sondern stieß auf vergessene Vermittlungen, zeigten sich verinnerlichte Strukturen, Wertvorstellungen etc., die nun real erfahren, auch konkret zersetzt werden müssen. Keine noch so starke, detaillierte Einsicht in das, was als Begriff »Vermittlung« abstrakt gewußt wird, vermag der konkreten Erfahrung dieser Vermittlung gleichzukommen. Der konkreten Erfahrung eines miesen Vermittelseins wird somit heute direkt und unverstellt Ausdruck gegeben in der Literatur der jungen Amerikaner.

Ich möchte nur auf die Alpträume bei Burroughs hinweisen, die Free-land-Zone, den Super-Affen, der dort herrscht. Darin wird ein über lange Zeit verinnerlichtes, allgemeines Muster angegriffen. Was stört jedoch den abendländischen Literatentyp daran? Ich vermute jener Stil, der alle Materialien gleichschaltet wie auch alle Gedanken. Ist Burroughs Faschist? In manchen Passagen, vor allem wenn Dr. Benway argumentiert, hat es den Anschein, und wird die Free-land-Zone nicht »neutral«, herkömmlicher Dialektik zufolge also »rechtsorientiert« beschrieben? Aber sind es tatsächlich nur private Spinnerereien? Härte man sich auch nur etwas genauer mit so einem Buch beschäftigt, wäre man auf einen einfachen Trick gestoßen: Wissenschaftlich steht das Buch *The naked lunch* auf dem Stand von 1959, dem Erscheinungsjahr. Nur daß die hinsichtlich des Menschen beschriebenen medizinisch-wissenschaftlichen Experimente vorerst mit Tieren in Laboratorien gemacht worden sind.

Und jetzt ist es ein anderer Tag, gegen das lichte Blau zeichnen sich streng und präzise die Fernsehantennen ab. Gestern abend erzählte mir Ralf-

Rainer, daß soundso überall von der Polizei gesucht würde. Die Interpol sei eingeschaltet, Funkbilder an alle Grenzübergänge geschickt, soundso habe keinen Paß, kein Geld, das Haschisch sei gefunden worden, mehrere Kilo in einem Koffer, dazu hundert Gramm Opium, Beamte des Rauschgiftdezernats hätten alles durchsucht, sich Lindas Filme sogar vorführen lassen, da sie den Verdacht hatten, es seien Sex-Filme, und mitten im Verhör klingelt das Telefon, soundso hat angerufen, die Bullen seien fast verrückt geworden und hätten ihn genötigt, soundso zu sich zu bestellen, so daß sie ihn abfangen könnten, und wenn es ihm unangenehm sei, daß es in seiner Wohnung passiere, könnte sie ihn ja schon unten auf der Straße abfangen. Vor ein paar Wochen war der nach Karatschi gefahren, von dort aus mit dem Jet zurück: 22 Jahre, ein netter Typ, feigiebig, unbekümmert, wir waren im April zusammen in London, kein Verbrecher. Stecken sie ihn fünf Jahre ins Zuchthaus, ist er kaputt.

Diese Gesellschaft kann nur noch Irrsinn hervorbringen, im Namen der Humanität. Und gerade diese proklamierte Humanität weist wiederum den ungeheuren Zynismus ausgebutterter alter Männer aus. Wohin soll man gehen? Das Kind schläft, heute morgen wurde im Kinderkrankenhaus, Amsterdamer Straße, ein EKG gemacht, um es zu beruhigen, wurde ihm eine starke Dosis Beruhigungstropfen verpaßt. Die Chemie, sobald der Staat das nur begriffen hat, wird einen weiteren Aufschwung nehmen. Diese Werke werden zuerst unter staatliche Kontrolle gestellt werden. Die DRESSUR läuft auf Hochtouren.

5. XI. 68. Keine Musik mehr. Was von den älteren Autoren nicht mehr geteilt und deswegen auch nicht mehr verarbeitet werden kann, ist die spezifisch zeitgenössische Sensibilität, die sich in ganz anderen Bildern und Vorgängen ausdrückt als beispielsweise noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. Die BRD hinkt gegenüber den USA nach, aber befindet sich bereits auf dem Weg. Kann Literatur davon absehen? Ist es nicht das, was Fiedler meint? Er schreibt in dem bereits erwähnten *Partisan-Review*-Aufsatz (der in dem Band *ACID - Die neue amerikanische Szene*, Anthologie, herausgegeben von R. D. Brinkmann und R. R. Rygulla, enthalten sein wird):

»Besonders bedeutsam ist für unser Zeitalter die Art, mit der die Literatur zuerst die Zukunft als Möglichkeit gesehen und sodann sich, in

freudiger oder angstvoller Erwartung, darin eingrichtet hat ... noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der die naivsten wie gebildeten Geister sich so deutlich bewußt waren, daß die Vergangenheit droht, jeden Augenblick aus der Gegenwart zu entschwinden, die ihrerseits im Begriff scheint, in die Zukunft zu enteilen.«

Noch einmal möchte ich hier kurz auf das Argument zurückkommen, daß die Vorbilder für eine neue Kunst in Europa beheimatet gewesen seien. Nun schön, Duchamps war Franzose, Bann blieb in Deutschland, Céline versank in einem kleinen Pariser Vorort und lebte mit Bazillen-kulturen, auf Menschen dressierten Hunden, mit Katzen. Es ist doch völlig unwichtig, ob diese Leute hier im abendländischen Raum beheimatet waren. Entscheidend ist, daß das, was sie mit ihren Arbeiten begonnen haben, heute in den USA Auswirkungen zeigt, die nicht eine bloße formale Verfeinerung ist, sondern daß deren Tendenzen ergriffen und verändert, aktualisiert worden sind, das heißt hineingetragen wurden in gegenwärtige Strömungen. Umwälzungen, das heißt lebendig geliebten sind, wohingegen im europäisch-abendländischen Bereich die Impulse zu puren Kunstformen erstarrten.

Bann grassierte wie eine Krankheit in der deutschen Lyrik, niemand sah die Aktualität seiner Prosa, die in ihrer Bedeutung gleichgeschalteten Einzelteile dieser Prosa. Der Bannsche Orangenstil ist kaum von der Cut-up-Methode W. S. Burroughs' unterschieden. Und der Zirkus, der sich in dem Roman V von Thomas Pynchon ausgedrückt findet, hat den Zirkus bei L. F. Céline aufgegriffen, verändert, zu etwas Neuem gemacht. Beispiele aus dem europäischem Bereich gibt es zur Zeit nicht: Die nackten Astronauten waren frei im Raum ... Burroughs, Nova Express.

Ein Vorstoß in psychische Abenteuer

Das faszinierende Ballett der rhythmisch-unrhythmisch rot aufleuchtenden Punkte auf einer Schalltafel, der kleine leuchtendrote Punkt in der Metallverkleidung deines HS11, Sie erinnern sich? Überdies haben wir seit kurzem die Entstehung einer neuen Form der Sozialpsychiatrie bemerken können, beschrieben in einem Artikel von R. I. Laing in der November/Dezember-Ausgabe der Zeitschrift *New Left Review*, 64, der-

zufolge einige Varianten der Bewußtseinspaltung nicht mehr als zu heilende Krankheiten anzusehen sind, sondern als Ausbrüche in eine unbekannt psychische Dimension: ungezielte Vorstöße von Kosmonauten des Innern in ein anderes Land. Also müssen wir davon ausgehen, daß der Wahn zunimmt, völlig legitim.

Wie vernmag literarische Kritik ihres Gegenstandes noch habhaft zu werden? Den Poeten und »Junkies« verdanken wir den Hinweis, daß die »neue« Welt, die der »neue« Mensch der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewohnen soll, nur entdeckt werden kann durch die Eroberung des inneren Raums: durch ein Abenteuer des Geistes, die Erweiterung der psychischen Möglichkeiten des Menschen. Wie vernmag literarische Kritik dieses Gegenstandes noch habhaft zu werden?

»Ich hasse alte Dichter! Besonders alte Dichter, die sich zurücksziehen, die andere alte Dichter besuchen, die von ihrer Jugend sprechen im Ge-flüster, die sagen: ich tat dann dies, aber das war dann, das war dann«, steht irgendwo bei Gregory Corso. Ich meine, daß man Dichter ohne weiteres hier auswechseln kann mit Kritiker. Der Vortrag Leslie Fiedlers ist nichts anderes als eine Tagesaktualität, die deutlich macht, wie sehr Literatur der Aktualität bedarf, will sie sich nicht selber aufgeben. Differenzieren kann man später, wenn es Produkte gibt, in denen heutige Aktualität verarbeitet ist. Um zu solchen Produkten zu kommen, ist es notwendig, daß die Kluft zwischen den Generationen sich noch weiter vertieft, so jedoch ist die Literatur, besonders hierzulande, noch überwiegend beherrscht von dem ungeschriebenen Gesetz: Die Toten bewin-dern die Toten.

ROLF DIETER BRINKMANN 19

Flickermaschine

*Hier ist Zeit die
winzige Ausdehnung
eines Punktes.*

Zerschmolzene Zellstrukturen, die physische Realität überall auf-gewicht, hier ist nichts mehr los. *Wir müssen davon ausgehen, daß der Wahn zunimmt*, sagte ich, Rudolfplatz, 0 Uhr 48. Ein Mann, der sich im dunkel-liegenden Kinoeingang nach unten beugt und die Bilder abtastet, Stand-fotos, auf denen noch verschwommen Figuren zu erkennen sind. Sie ver-sprühen lautlos im Dunkeln ohne das übliche, leise knisternde Geräusch, ein tonloses Verglimmen, Gesichter, das alte Material, ganz weit weg, geräuschlos und sehr zerfallen. In den Ecken häuft sich Abfall, Papier, Kippen, zusammengeweht, wieder das alte Material. Die gelbe Keh-rmaschine der städtischen Müllabfuhr schiebt sich langsam über den leeren Platz und dreht sich mit blinkendem gelben Licht auf der Stelle. Die Ampeln sind erloschen, das Café gegenüber dem Rudolfplatz ge-schlossen, 0 Uhr 49. Es ist kalt. Alle Telefonzellen stehen leer. In der ersten Zelle ist der Münzautomat kaputt, verschmierte Telefonbücher, Betzen, halbe Seiten, Namen, Adressen, kleingedruckte Nummern, Brief-kästen in muffigen, halbdunklen Hausfluren, die Namensschilder an den Türen sind nicht genau zu erkennen, Gänge, Fragen, ein Blick aus dem Fenster in den engen, lichtlosen Hinterhof, wo abends immer gleich-mäßig rot ausgeleuchtet ein Fensterviereck in der Dunkelheit steht, in der die übrigen Fenster schon lange verschwunden sind. Dann ist es Tag. Ein anderer Abend. Es ist kalt. Die Reklamen sind an den Häuserfronten